

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 41

**Artikel:** Landeron

**Autor:** Scheurer, Robert

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644669>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

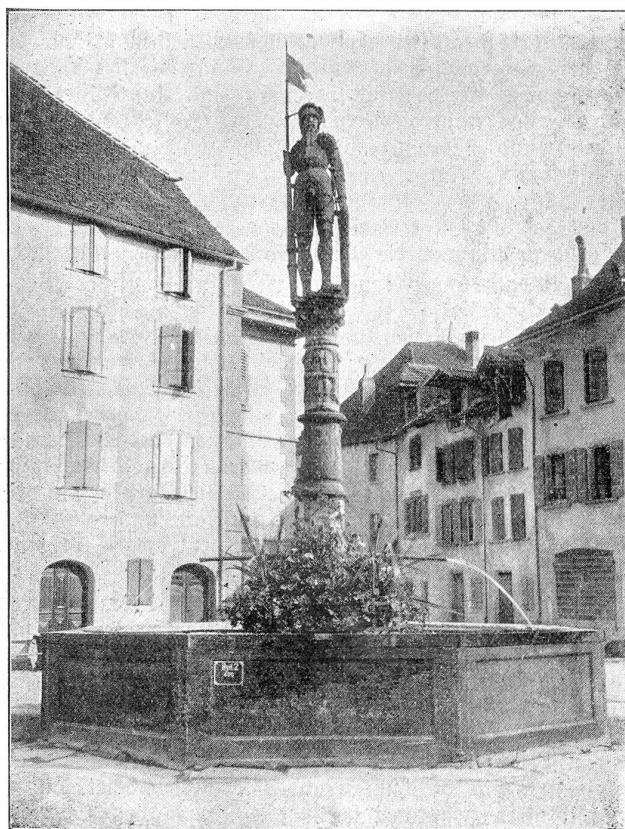
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Landeron.

Bon Robert Scheurer.

Ein Idyll aus dem Mittelalter bildet das neuenburgische Städtchen Landeron am oberen Ende des Bielersees. Nicht daß es das älteste der zahlreichen romantischen Nestchen an den Ufern dieses lieblichen Jurasees wäre. Erlach z. B. schaut noch auf zirka anderthalb Jahrhunderte mehr zurück. Aber etwas hat sich in Landeron erhalten, was sonst keines der andern mehr besitzt; es ist nämlich katholisch geblieben, samt dem etwas oberhalb gelegenen Rebdörfchen Cressier. Und in katholisch gebliebenen Gegenden erhält sich bekanntlich das Alte bedeutend länger als in protestantischen. So auch sprachlich. Landeron und Cressier sind denn auch die einzigen Ortschaften des Kantons Neuenburg, wo von alten Leuten noch das einstige Patois gesprochen wird, obwohl naturgemäß auch diese letztern mehr und mehr wegsterben. Leider haben unsere welschen Mitgenossen nicht das gleiche Interesse an der Erhaltung ihrer Dialekte befunden wie wir Deutschen.

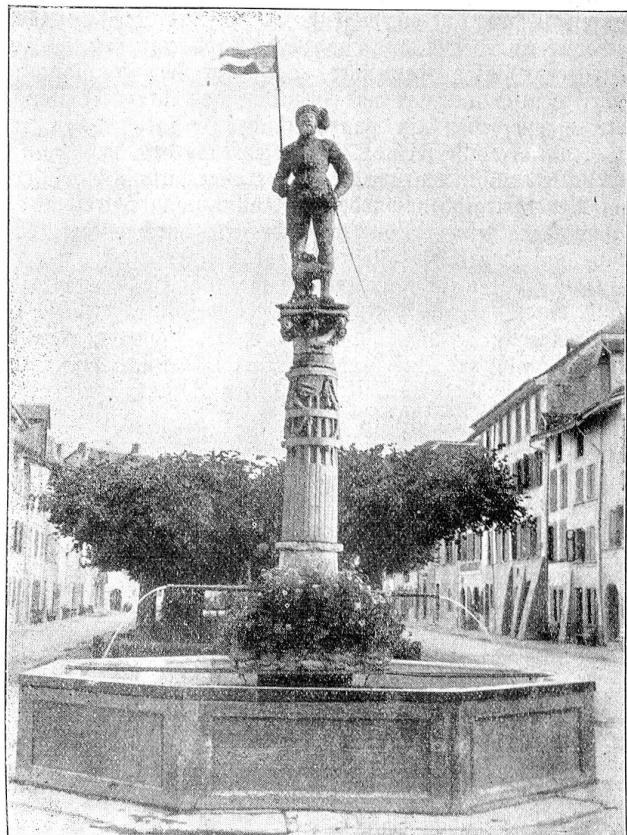
Landeron wurde im Jahre 1321 von den Grafen von Neuenburg als militärischer Stützpunkt ihrer damaligen Ostgrenze gegen das Bistum Basel angelegt. Das Städtchen soll, der Ueberlieferung nach, wegen des weichen Moorgrundes auf eingerammten Pfählen erbaut worden sein. Sein Schutzpatron ist der heilige Mauritius, der Hauptmann der um ihres christlichen Glaubens willen in Agaunum (St. Maurice im Wallis) hingemordeten sog. Thebäischen Legion. Das Standbild des Märtyrers erhebt sich als Brunnenfigur mit Schild und Fahne auf dem Platz vor dem Rathause (siehe Abbildung), welch letzteres mit seinen gotischen Fensterstöcken einen romantischen und zugleich heimeligen Anblick bietet. Dasselbe birgt, außer einer burgundischen Ritterrüstung, auch



Der St. Mauritius-Brunnen in Landeron (1574).

ein schon ziemlich zerstümmeltes seidenes Fahnelein, welches der Sage zufolge vom Helden Belnot (auch Bellonot oder Bailloz) dem Landeroner Harf in der Schlacht bei

Murten vorangetragen worden sein soll. Der nämliche Held soll kurze Zeit vor dieser Schlacht an der Zihlbrücke ganz allein längere Zeit eine burgundische Raubschar aufgehalten



Der Belnot-Brunnen in Landeron.

haben, weshalb ihm ebenfalls ein Brunnenstandbild, eine kraftvolle Kriegerfigur darstellend, errichtet wurde (siehe Abbildung und nachfolgendes Gedicht). Leider findet sich für diese im Volke von Landeron festgewurzelte Ueberlieferung nirgends eine historische Bestätigung.

In geschichtlicher Beziehung das Interessante des altersgrauen Städtchens ist unzweifelhaft das bereits erwähnte Rathaus. Es besitzt zwei Eingänge. Durch den mit gotischen Spitzbögen versehenen gelangen wir in die Vorhalle einer Kapelle, welche den „10,000 Rittern“ geweiht ist, während der andere, rundbogige, zu dem im ersten Stock gelegenen, aus dem 17. Jahrhundert stammenden und vollständig in seiner ursprünglichen Form und Ausstattung erhaltenen Ratsaal hinaufführt. Man betrachte die Holzdecke und das prächtige Renaissancegetäfer mit der Jahrzahl 1647, sowie die reiche, alte Möblierung. Wieder draußen stehend, werfen wir nochmals einen Blick auf die in ihrer Art wundervolle Fassade des Bauwerkes. Sie stellt ein typisches Stück gediegener seeländischer Bauart dar. Aus dem auf das Auge so freundlich und sonnig wirkenden gelblichen Neuenburger Kalkstein aufgeführt, zeigt sie uns im ersten Stock die sechs Reihenfenster des großen Saales und das Doppelfenster des Treppenhauses, sowie im zweiten Stock zwei größere Fenster, welche gerade wegen ihrer scheinbaren Unregelmäßigkeit mit denjenigen des unteren Stockwerkes vorzüglich harmonieren. Ueberragt ist das Ganze von einem weit ausladenden Giebeldach.

Beachtenswert ist auch die „Taubourg“ (Vorstadt) mit dem Torturm neben dem einstigen Sitz der Ducs de Nemours-Longueville. An diese Lehnern erinnert auch noch das alte „Hôtel de la Duchesse de Nemours“. Gedanken an vorreformatorische Zeiten erweckt in uns das in idyllischer Vertäumtheit daliegende Kapuzinerklösterlein, und dieses wiederum erinnert mich an eine Begebenheit aus dem Ende

der 70er Jahre: Unser par Kinder spielten an einem schönen Sommersonntagnachmittage bei den mächtigen Granithöhlen der „Teufelsbürde“ auf dem Solimont im sonnenlichtdurchsprenkelten Schatten des prachtvollen Buchenwaldes. Plötzlich nahten sich uns auf einem Fußpfad von der „welschen Seite“ her zwei auf der Wanderung von Landeron nach Freiburg begriffene Pater Kapuziner. Diese sprachen freundlich auf Schriftdeutsch mit uns und schenkten vor ihrem Weiterwandern einem jeden ein paar hübsche Heiligenbildchen...

Zum Schlusse sei noch kurz wiedergegeben, was man sich im Volke erzählt, warum die Landeroner katholisch geblieben: Im Neuenburgischen wurde die Abstimmung betreffend Annahme der Reformation gemeindeweise durchgeführt. Während nun überall die Mehrheit der Bürger der neuen Lehre zuneigte, waren in Landeron beide Parteien genau gleich zahlreich. Große Verlegenheit! Da kam einem Altgläubigen noch rechtzeitig in den Sinn, daß der als frommer Mann bekannte Stadthirte noch auf der Weide draußen sei. Schnell werde derselbe herbeigeholt, und dessen Stimme entschied nun zu Gunsten der Katholischen.

### Benner Belnot von Landeron.

Von Robert Scheurer.

Das war ein Held, der Benner  
Vom Landeroner Harst!  
Zwei Tage, eh' vor Murten  
Burgunds Armee zerbarst,  
Kam eine Streitkolonne  
Zur Brücke an der Zihl;  
Ein Zug ins Nebgelände  
War ihrer durst'gen Wünsche Ziel.

Ohn' Deckung lag die Brücke.  
Ein einz'ger Krieger bloß  
Säß auf der Mauerbrüstung,  
Das Zweihand Schwert im Schloß.  
„Holla, wirs weg dein Messer  
Und schmeiß es dort ins Nied,  
Sonst quaken dir die Frösche  
Noch heut' ein schaurig Totensied!“

Der Held hat sich erhoben.  
Sein Blick die Bande streift:  
„Heran nur, wenn's euch wundert,  
Wie Schweizer Eisen pfeift!“  
Und — klapp — fliegt schon der Erste  
Zu Tod' getroffen hin.  
Kein Lanzenstoß, kein Dräuen  
Bezwingt des Schweizers Heldeninn.

Schon liegen acht Burgunder  
Todröhrend hingestreckt.  
Der Held steht wie ein Felsen,  
Den Leib emporgerichtet.  
Furchtbar wird das Gedränge.  
Schweiftriefend Belnot ringt.  
Blut rieselt ihm vom Harnisch.  
Der Feind wie rasend auf ihn dringt.

Da — in den höchsten Nöten —  
Schallt Schweizer Kriegsgeschrei:  
In wildem Laufe rennet  
Der Freunde Schar herbei.  
Und schmetternd fall'n die Streiche  
In des Gelichters Schwarm.  
Nach kurzen Augenblicken  
Erlahmt der letzte Feindesarm.

\* \* \*  
Auf hoher Brunnensäule  
Im alten Landeron  
Steht längst in Stein gehauen  
Des Städtchens treu'ster Sohn.  
Frägt du: „Wer ist der Krieger  
Dort auf dem Postament?“  
So heißt es stolz: „Der Benner,  
Den man den großen Belnot nennt!“

### Pariser Brief.

Rokoko.

Schwach blinzelt die Septemberonne durch dünnes Ge-wölk. Die Regenende Paris hat dieses Jahr wenig von

ihr zu spüren bekommen. Deshalb strömt auch gleich alles so faulsdid aus der Straßen drückender Enge an die Luft hinaus. Alle wollen sie, der Menschen bunte Gewimmel, ans Licht gebracht sein.

Es ist Sonntag und im Garten des Versailler Schlosses werden von 4½—5½ Uhr die Wasserkünste springen. Da wälzt sich ein breiter Menschenstrom durchs Gittertor und strebt der „Chapelle“ zu. Dort befindet sich der Zutritt zum Park.

Versailles! Rokoko! In unserem Geiste sehen wir zierliche Damen ein steif-graziöses Menuett tanzen. Enge Mieder, weite, ausgebauschte, bunte Reifröcke sind zu dieser Zeit Mode. Die Gesichter drin sind hübsch, wie Wachsfigürchen, geschminkt. Puder ist überhaupt das Kapitalprodukt dieser Zeit...

Herren stehen im Kreise, in seidenen Kniehosen, weißen Strümpfen und blauer Weste, feinen Lackschuhen mit silbernen Schnallen, den hohen Knopfstock in der Hand, an der Seite ein fein ziseliert Galadegen. Sie tragen Röcke in allen Farben, grün, blau, rot, mit Goldborten reich verziert, eine gekräuselte Halsbinde und eine schneeweisse Perücke „à la mode“.

Elegant setzt die Gesellschaft die Füße voreinander, dreht und schweift, eben ein „steif-graziöses Menuett“.

Romische Bilder erstehen vor unserem geistigen Auge. Wir schauen verliebte Zofen und Kammerdiener, harmlose Wächter und Polizeier, deren ganze Gefährlichkeit in einigen künstlichen, dienstfertig-finistern Bliden besteht, womit sie aber keineswegs in der Lage sind, eine süße Vertreterin dieser Zeit zu erschrecken.

Der Park stellt entschieden die schönste aller höfischen Gartenanlagen dar. Wir werden bei seinem Anblick sofort an sein klassisches Vorbild, den Garten Boboli in Florenz erinnert.

Florenz und Versailles — beides waren Höfe, wo Kunst und Wissenschaft gepflegt wurde, beides waren Zentren der zeitgenössischen Kultur. Glänzende Feste, großartige Spiele wurden hier gegeben und aufgeführt. Die wunderbarsten Feuerwerke wurden bei Hoffestlichkeiten abgebrannt und bekannt und geachtet war zu dieser Zeit das Amt eines Hoffeuerwerkers. Bei solchen Gelegenheiten denken wir uns den König Ludwig XIV. auf der ausichtsreichen Terrasse des Schlosses, wo er beim Anblick der springenden Wasserwerke huldvoll dem Hofe zulächelt.

Es ist allerdings kaum möglich, sich von der Pracht dieses Anblicks eine richtige Vorstellung zu machen. Stufenweise strebt der Garten zum sogenannten „Grand Canal“ hinunter. Links und rechts rahmen hohe Baumreihen den Prospekt ein. Auf jeder Stufe aber befindet sich eine wunderbare Wasserkunst. So treffen wir beispielsweise auf der ersten Stufe den Brunnen der Latone, ein Wasserbecken mit roter Marmoreinfassung, in welchem vergoldete Frösche, Schildkröten und Eidechsen Wasserstrahlen gegen die Kinder Apollons und Dianens speien. Eine andere Wasserkunst wäre die des Riesen Enkalados, der einen Strahl von 23 Meter Höhe in die Luft wirft.

Eine Sehenswürdigkeit für sich bildet das eine starke Viertelstunde vom Schloß Versailles entfernte berühmte „Trianon“, der Lieblingsaufenthalt der berüchtigten Madame de Maintenon, der Hofdame des Sonnenkönigs. In diesem vom übrigen Garten gesonderten Anlage liegt der sogenannte „Temple d'amour“, der Liebestempel, der Ort der häufigen romantischen Schäferstunden der Königin Marie Antoinette. Ein Geschichtsfreund hat ausgerechnet, daß sie hier mit ihren mehr oder weniger legitimen Liebhabern insgesamt 163,822 Küsse gewechselt hat, ein Befund, den zu widerlegen sich bis jetzt noch niemand die Mühe genommen hat....

Paris, den 11. September 1924.

W. F. A.